

Unsere Zeit in Gottes Händen

Kirchentag 1989

Berlin

Heinrich Albertz
Günter Altner
Schalom Ben-Chorin
Adolf Holl
Siegfried von Kortzfleisch
Martin Kruse
Karl-Josef Kuschel
Jürgen Micksch
Elisabeth Moltmann-Wendel
Christa Nickels
Uta Ranke-Heinemann
Eleonore von Rotenhan

Harald Pawlowski
Luise Schottroff
Bärbel von Wartenberg-Potter
Christine von Weizsäcker
Carola Wolf

GTBSiebenstern

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Unsere Zeit in Gottes Händen / Kirchentag 1989, Berlin.

Mit Beitr. von Heinrich Albertz...

Hrsg. von Raul Niemann. – Orig.-Ausg. –

Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus Mohn, 1989

(Gütersloher Taschenbücher Siebenstern; 1104)

ISBN 3-579-01104-9

NE: Albertz, Heinrich [Mitverf.], Niemann, Raul [Hrsg.];
Deutscher Evangelischer Kirchentag <23, 1989, Berlin, West>;
GT

ISBN 3-579-01104-9

© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1989

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Rehder, Aachen, unter Verwendung eines Fotos von Günter Sydow, Heppenheim

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

INHALT

VORWORT	5
ELEONORE VON ROTENHAN	
<i>Gottes Hände</i>	9
HEINRICH ALBERTZ	
<i>Gott hat Zeit</i>	12
SCHALOM BEN-CHORIN	
<i>Von Berlin nach Berlin</i>	16
Kirchentagserinnerungen	
CAROLA WOLF	
<i>Geschichte auf Zeit</i>	22
Gemeinsame Wurzeln – getrennte Erfahrungen	
MARTIN KRUSE	
<i>Wer spricht eigentlich für die Kirche?</i>	30
Eine Problemanzeige	
SIEGFRIED VON KORTZFLEISCH	
<i>Es ist immer an der Zeit, vom Glauben zu reden</i> . . .	35
LUISE SCHOTTROFF	
<i>»...dann wißt ihr, daß der Sommer nahe ist«</i>	45
Zeit der Umkehr – Zeit der Hoffnung	

ELISABETH MOLTMANN-WENDEL	
<i>Uhrzeit – Prozeßzeit</i>	51
BÄRBEL VON WARTENBERG-POTTER	
<i>Zeit zum Glauben</i>	58
ADOLF HOLL	
<i>Zeitgeister</i>	66
HARALD PAWLOWSKI	
<i>Zeitzeichen sind Signale Gottes</i>	72
CHRISTINE VON WEIZSÄCKER	
<i>Von der Zeitzerstörung</i>	78
JÜRGEN MICKSCH	
<i>Höchste Zeit für Asyl</i>	85
CHRISTA NICKELS	
<i>Augenblick und Ewigkeit</i>	95
GÜNTER ALTNER	
<i>Der Schöpfung ihre Zeit lassen</i>	100
KARL-JOSEF KUSCHEL	
<i>In Gottes Händen?</i>	107
Nachdenken über das »Abenteuer des Lobens« angesichts der »erschöpften Schöpfung«	
UTA RANKE-HEINEMANN	
<i>Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben</i>	118
DIE AUTOREN	123

» ... *dann wißt ihr, daß der Sommer
nahe ist*«

Zeit der Umkehr – Zeit der Hoffnung

Als Studentin der Theologie habe ich vor 30 Jahren gelernt, daß Jesus und Paulus das Reich Gottes in ihrer nächsten Zukunft erwartet hätten. Diese Naherwartung habe sich als Irrtum erwiesen. Die christliche Gemeinde der 2. und 3. Generation habe dann gelernt, mit der Verzögerung zu leben, und habe sich auf Dauer in dieser Welt eingerichtet. Jesus erschien in diesem Bild als sympathischer, weltfremder Spinner vergangener Zeiten, dessen Vorstellungen nicht in realistische Lebensverhältnisse ungebrochen zu übertragen sind. Überlebensfähig in der Gesellschaft damals wie heute ist nach dieser Vorstellung nur ein pragmatisches Christentum, das Kompromisse machen kann und das das Reich Gottes erst in ferner Zukunft erwartet, genau betrachtet: am Sankt Nimmerleinstag. Als Studentin habe ich diese Theorien sehr einleuchtend gefunden. Heute finde ich sie historisch unzutreffend, aber nicht nur das: sie tun mir weh, weil in ihnen die Hoffnung vieler Menschen damals und heute, auch meine eigene Hoffnung, abgetan wird.

Heute lebe ich mit der Verzweiflung. Rüstung und Umweltzerstörung wachsen in gigantische Dimensionen. Heute geschehen Katastrophen, die gestern noch für absolut unwahrscheinlich erklärt wurden, und morgen werden die Überlebenden sich schon wieder daran gewöhnt haben. Die Opfer bleiben unsichtbar. Die Einkaufszonen der Städte sind bunt und lebhaft. Allenfalls manche Ortsnamen behalten den Geruch des Todes: Ramstein, Tschernobyl, Bhopal, Lidice, Auschwitz... Die Verzweiflung über das Wachstum der Rü-

stung und der Umweltzerstörung ist nicht mehr nur ein Minderheitenproblem. Sie betrifft viele Menschen. Sie schweigen, sie überlegen sich, daß sie ohnmächtig sind, nichts tun können. Die Frauen versuchen, die relativ weniger belasteten Lebensmittel zu kaufen, keine Waldpilze, lieber Äpfel. Ich weiß auch, daß alle Initiativen gegen die Gewalt der Rüstungsindustrie und anderer Industrien nur »Tropfen auf den heißen Stein« sind: schnell vergangen und winzig klein angesichts der Größe der ökonomischen Interessen und Potentiale der Industrien. Aber ich bin mir ganz sicher, daß die Tropfen auf die heißen Steine kostbare Lebenszeichen sind.

Ein Gleichnis der Jesustradition versucht, die Zeit zu bestimmen, in der Jesus und die Jüngerinnen und Jünger, die sich damals um Jesus versammelten, lebten. Dieses Jesusgleichnis will wie viele Jesusworte deutlich machen, was *jetzt* los ist, welcher Zeitpunkt gekommen ist: Macht die Augen auf und seht, wo ihr seid und was die Stunde geschlagen hat. »Vom Feigenbaum lernt dieses Gleichnis. Wenn sein Zweig schon saftig wird und die Blätter herauskommen, dann wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch ihr, wenn ihr seht, daß dieses alles geschieht, dann wißt ihr, daß (der Menschensohn) nahe vor der Tür ist« (Markus 13,28–29). Wenn ihr seht, daß die Blinden sehen und die Lahmen gehen, dann ist der Menschensohn nahe vor der Tür. Wenn den Armen das Evangelium Gottes gilt, wenn sie satt werden und lachen, dann ist das Gottesreich mit Händen zu greifen. Es ist ein leichtes und heiteres Bild: Wenn ihr seht, daß die Zweige des Feigenbaumes saftig werden und die Blätter herauskommen, dann lacht euer Herz, weil der Sommer nahe ist. Dieses Bild erzeugt in mir Assoziationen glücklicher Kindertage, als ich die kleinen Blätter im Frühling zeichnen *mußte*, weil ihre Schönheit mich dazu trieb. Das Gleichnis erinnert an die Vorfreude auf den Sommer, in dem das Leben leicht wird: barfuß im Gras laufen und die ganze Welt umarmen, weil der Himmel blau ist. Das heitere Gleichnis ist bald 2000 Jahre alt, wir könnten geneigt

sein zu denken, daß damals die Welt noch heil war. Doch die Natur – die jüdischen Menschen wie Jesus nannten sie Schöpfung – war auch damals schon Ort menschlicher Kämpfe, harter Arbeit und auch der Zerstörung. Neben dem sprossenden Feigenbaum saßen kranke Bettlerinnen im Staub. Die Früchte des Sommers kamen in die Hände der wenigen Reichen im Lande und auf die Transportschiffe nach Rom. Die Bevölkerung hatte Angst vor blutigen Zusammenstößen mit dem römischen Heer, vielleicht einem großen Krieg. Man erzählte sich von unheimlichen Vorzeichen. Das schwerste Tor des Tempels, das abends von zwanzig Männern geschlossen werden mußte, hatte sich nachts in der sechsten Stunde von selbst geöffnet. Das bedeutete Unheil. Auch Jesus sah nahes Unheil voraus: Der Tempel wird von den Römern zerstört werden, Menschen werden sich gegenseitig verraten, den Römern ausliefern. Jesus sah auch seinen eigenen Weg ohne Illusion: der Menschensohn wird von den Römern zum Tode verurteilt werden, gefoltert werden und zum Schluß am Kreuz sterben. Derselbe Jesus, der seine Zeit und seine eigene Zukunft so illusionslos sieht, sagt im gleichen Atemzug: Jetzt ist die Zeit, in der die Zweige saftig werden. Ihr merkt, daß der Sommer nahe ist, denn die Blinden sehen und den Armen beggnet das Evangelium, so daß sie aufhören zu weinen.

Wenn ich einen distanzierten Standort beziehe, dann kann ich nur urteilen: Welch eine vergebliche Hoffnung! Spätestens im Krieg 66–70 n. Chr. sind die Armen, die in der Gemeinschaft der Jesusbewegung ihre Gesundheit und ihre Menschenwürde zurückgewannen, umgekommen. Sie lagen gewiß auf den Leichenbergen in den Straßen Jerusalems. Wenn ich einen distanzierten Blick auf die heutige Situation werfe, kann ich eigentlich nur noch zynisch werden: Was hat denn die Friedensbewegung erreicht? Angeblich wird teilabgerüstet – von den Politikern. In Wirklichkeit wächst die Rüstung weiter, denn mit ihr wird das große Geld verdient. »Frieden« ist nicht mehr »in«. Die Protestmoden wechseln wie die Kata-

strophen: Modephänomene, Medienphänomene, husch vorbei und vorüber. Jetzt ist das »positive« Denken »in«.

Diesen distanzierten Blick kann ich nicht akzeptieren. Es ist ja auch gar nicht wahr, daß die vielen Menschen, die ich sehe, ihre Hoffnungen wie Kleider wechseln. Ich sehe viele Menschen um mich herum, die mühsam und genau im Detail ihren Lebensstil verändern. Da wird kein Plastik mehr gekauft, oder doch so wenig wie möglich. Da wird Waschpulver sehr kritisch betrachtet, weil wir gelernt haben, daß die eigene Waschmaschine mit schuld ist an der Verschmutzung der Flüsse und Meere. Da wird die Anstrengung durchgehalten zu wissen, daß es ein Tropfen auf den heißen Stein ist, was einzelne Privatmenschen tun können. Es ist anstrengend zu wissen, wie aus dicken Rohren chemische Abfälle ins Meer schießen, während ich das fettige Geschirr ohne Spülmittel abwasche, weil das Spülmittel Gewässer belastet. Aber in dieser Anstrengung, mit der ich die bösen Geister der Resignation bekämpfe, wächst eine eigenartige Kraft. Ich weiß, daß der Sommer nahe ist. Ich bekomme Kraft zur Umkehr, die in unserer Gesellschaft alltägliche Arbeit bedeutet. Nicht eine spektakuläre Bekehrung ist die Umkehr, sondern die mühsame und genaue Arbeit, im eigenen Alltag zukünftiges Leben zu fördern. Diese Arbeit verändert die Beteiligten völlig. Ich verstehe, warum Jesus dieses Feigenbaumgleichnis erzählt hat, und ich verstehe mit meinem Herzen, daß der Menschensohn und das Gottesreich nahe ist. Jetzt ist die Zeit der Umkehr und die Zeit der Hoffnung.

Manchmal höre ich Kritik, die sagt, der ganze Widerstand und die ganze Friedensbewegung bedeute ja nur Alibibeschaffung, weil wir unseren Kindern und Enkeln sagen könnten wollten, wir hätten nicht mitgemacht – anders als damals unsere Elterngeneration bei Hitler. Ich werde durch solche Kritik ganz zornig. Sie kommt aus der Distanz, aus der Resignation. Weil ich mit anderen zusammen an der Umkehr arbeite, deshalb ist es für uns kein leeres Gerede, daß Gott nahe

ist, daß das Reich Gottes kommen wird. Und wo diese Erfahrung der Umkehrarbeit gemacht wird, da fängt die biblische Tradition an, von selbst zu singen: »... dann wißt ihr, daß der Sommer nahe ist«. Paulus hat gesagt: Wir versuchen, nach den Gottesgeboten zu leben. »Und dies tun wir, weil wir die Zeit – den Kairos – erkennen. Denn es ist die Stunde, daß wir aus dem Schlaf aufstehen; unser Heil ist jetzt näher als damals (vor einigen Jahren), als wir zum Glauben kamen. Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nahe herbeigekommen; laßt uns die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anziehen« (Römer 13,11–12).

Die Bilder sind stärkend und belebend. Der Beginn der Umkehrarbeit ist so belebend wie die Morgendämmerung, die den neuen Tag ahnen läßt. Umkehrarbeit versieht den Menschen mit »Waffen des Lichtes«. Damals haben die Christinnen und Christen in den ersten Gemeinden die militärische Sprache »usurpiert«, mit ihren Inhalten besetzt. Die Kriegswaffen sind Todesgerät, »Lichtwaffen« brauchen wir, die Leben fördern. Solche »Lichtwaffen« sind die Taten, die sich an der Gerechtigkeit Gottes orientieren, Alltagsstaten damals wie heute: kein Götzenopferfleisch kaufen und keine gewässerschädigenden Waschmittel. Und bei alledem *öffentlich* sagen, woher das Gift kommt: »Nichts ist verborgen, das nicht offenbar wird... Deswegen wird alles, was ihr im Dunkeln gesagt habt, im Licht gehört werden, und was ihr in den Kammern ins Ohr geredet habt, wird auf den Dächern gepredigt werden. ... Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nachher nichts Weiteres tun können« (Lk 12,2–4). Macht euren Mund in der Öffentlichkeit auf, Flüstern ist zwecklos. Die Konfrontation, die durch die öffentliche Rede über die Wahrheit entsteht, ist die mit sterblichen Menschen, die begrenzte Macht haben: sie können töten, mehr aber nicht.

Als ich in meinem Studium die Eschatologie des Neuen Testaments erläutert bekam, war noch Nachkriegszeit, Zeit der

Verdrängung. Daß Gott nahe sein könnte, kam mir wie eine exotische Vorstellung vor. Damit lernte ich religionswissenschaftlich umzugehen, ich lernte, was »Naherwartung« war und »Parusieverzögerung«. Erst später habe ich begriffen, daß diese Erklärungsmuster der biblischen Tradition nicht gerecht werden. Damals haben die Frauen und Männer um Jesus ihre Zeit gedeutet: Zeit der Umkehr, Zeit, aus dem Schlaf aufzustehen, Zeit der sprossenden Blätter, Zeit der Sommererwartung, Zeit des nahenden Gottes. Sicherlich haben sie sich die Nähe Gottes und das Gottesreich mit Bildern ausgemalt, die ich nur als *Bilder* der Hoffnung verstehe. Den neuen Himmel und die neue Erde kann ich mißverstehen als Hoffnung einer »überhitzten« apokalyptischen Phantasie, die sich spektakuläre Gottesmirakel ausmalt, die eigentlich nichts mit der Wirklichkeit damals oder heute zu tun haben. Ich kann aber dieses Mißverständnis als Mißverständnis einordnen, wenn ich auch nur ein einziges Mal begonnen habe, die Bausteine des neuen Himmels und der neuen Erde zu suchen, einen Stein herbeizuschleppen und zu merken, was es bedeutet, daß meine Zeit in Gottes Händen ist und nicht in den Händen derer, die töten können und sonst nichts.